

Wolf C. Bra und wie er die Welt sah

Gedanken über das **SCHREIBEN**: Das amüsante Buch „Morgenstern und Abendroth“. VON BERND ZACHOW

Dem kollegialen Zusammenwirken mehrerer namhafter Aktivisten der Nürnberger Literaturszene verdanken wir ein jüngst erschienenes sehr unterhaltsames Büchlein über das Schreiben als Beruf und Berufung.

Die von „Norbert Martin“ (ein Pseudonym) herausgegebene und von F. Dinavier (DIN-A4) illustrierte Neuerscheinung umfasst Gereimtes und Ungereimtes aus der Feder eines fiktiven „Kunsttextlers“ namens Wolf C. Bra.

Dessen angeblich in den frühen 1990er Jahren zufällig in einem Berliner Keller gefundenen Werke wurden vom besagten Herausgeber und (um das Maß der wahren Urheberschaft weiter zu verschleiern) von einem gewissen Herrn Niemand mit Anmerkungen und Kommentaren versehen.

Sprache, so wird bei der Lektüre rasch klar, mag zwar ursprünglich ein Mittel der zwischenmenschlichen Kommunikation gewesen sein, aber Literatur ist letztlich stets eine eher einseitige Form des Verkündens. Der Dichter wendet sich an „die Menschheit“, der einzelne Mensch nebenan (und dessen Meinung) interessiert ihn weniger.

Das wird im vorliegenden Buch an der Figur des Dichters „Abendroth“ erklärt. Der ist nicht nur ein Geistesverwandter des Christian Morgenstern, sondern auch das Alter Ego des erfundenen Wolf C. Bra. Dieser Abendroth also, der für alle gedankenreichen Literaten steht, hat sich konsequenterweise einen Fisch als Haustier zugelegt; „Denn der ist still.“

Die Grenzen der Sprache

Die Dichter, die Schriftsteller haben eine ganz konkrete Botschaft von allumfassender Bedeutung. Aber gerade weil sie so viel Grundsätzliches und über das Alltägliche oft weit Hinausgehendes zu sagen haben, geraten sie rasch an die Grenze dessen, was mit den herkömmlichen Mitteln der Sprache sag- und damit beschreibbar ist.

Gefährlich ist es in solchen Fällen zweifellos, die vorhandenen Möglichkeiten der Sprache allzu eigen-

mächtig erweitern zu wollen. Um die Gefahr, dass dann das Schreiben unversehens ins neodadaistische Geplapper abrutscht, und um das letztlich wohl immer schwierig bleibende Zusammenspiel von beabsichtigtem Sinn und zur Verfügung stehender Form beim ambitionierten Schreiben geht es daher in den im vorliegenden Buch enthaltenen Prosa-Skizzen.

Auf witzige Art und Weise wird da zum Beispiel der Bericht über die literarisch eigentlich wenig ergiebige nächtliche Routine eines Taxifahrers zum übersinnlichen Erlebnis literarisiert, vergeistigt und vergeheimnist. Dichter sind Seher! Das helllichtige Dichtertalent will eben vor allem dafür sorgen, dass die tiefere Bedeutung hinter dem für jedermann Offensichtlichen erkennbar wird.

Das Bedürfnis sprachkünstlerisch zu philosophieren, also über Vorgänge und Zusammenhänge zu schreiben, die sinnlich weitgehend nicht zu erfassen sind, wird mehr oder minder selbstironisch vorgeführt. Konkret ist das die mit „kulturkritischen“ Interpretationen angereicherte Schilderung einer Performance, die ohne jene sprachliche Aufwertung allenfalls absurd wäre. Wer unterscheidet Worttrauch und Kunstfeuer?

Norbert Martin,
„Morgenstern und Abendroth“.
latros Verlag, Sonnefeld, 128 Seiten, 12 Euro